

Pazifismus und Feminismus

Autor(en): **A. V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pazifismus und Feminismus.

Der Frauenstimmrechtsverein Bern kann auf eine eindrucksvolle Tagung zurückschauen. Die Delegierten vom Haager Frauenkongress, April 1915, die ihre Mission auch zu unserm Bundespräsidenten führte, vermochten für einen Abend gewonnen zu werden. Das Thema hiess: „Friede und Frauenstimmrecht“, und ein überfüllter Saal bewies, dass die Gleichgültigkeit in diesen Dingen bei der bernischen Bevölkerung nicht mehr vorhanden zu sein scheint.

Fräulein Dr. Graf leitete die Versammlung mit einigen orientierenden Worten ein und erteilte zuerst das Wort an Frau Jane Addams aus Chicago, der Präsidentin des Kongresses. Ihre englische Ansprache war kurz, schlicht, doch um so eindrucksvoller. Niemand konnte sich dem Zauber dieser edeln Persönlichkeit verschliessen, und ihre klaren, gütigen Augen hielten alles in ihrem Bann. Dreiundeinhalb Tage, so erzählte sie, sei es möglich gewesen, dass Frauen beieinander sassen, Frauen aus den verschiedensten Ländern, kriegführenden wie neutralen, Frauen, von denen es immer heisst, dass sie ihre Zungen nicht halten können, und doch sei während der ganzen Zeit kein verletzender Ausdruck gefallen, kein Wort des Hasses — klang es nicht fast wie ein Märchen?

Doch wenn man Frau Addams hörte und die andern Vertreterinnen der grossen Sache, die nach ihr sprachen, dann konnte man ganz gut an die Wirklichkeit dieses Märchens glauben. Während Frau Frieda Perlen aus Stuttgart und die Italienerin Rose Genoni mehr das Gemüt betonten, berichtete Frau Dr. Jacobs (Holland) auf ihre energische Weise in drastischen Beispielen von der viel stärkeren Friedensfreundlichkeit der Frau, schon bei niederen indianischen und malayischen Völkern. Doch auch Frau Perlens Appell an die Mütter, ihre ergreifende Mahnung der Schuld, die alle Frauen gemeinsam an diesem Kriege haben — das alles verhallte nicht ungehört, und wem wurde nicht warm ums Herz bei den lebenswürdigen, temperamentvollen Worten Frau Genonis über die grosse umfassende Liebe, die uns Frauen viel mehr als bisher leiten müsse?

Verschiedene Worte sprachen sie, die vier, aber *eines* Geistes waren sie. Realistisch ausgedrückt hiess dieses Gemeinsame: „Kein Pazifismus ohne Feminismus, d. h. keine wirksame Friedensbewegung ist möglich ohne politisch gestützte Mitarbeit der Frau“, aber es war noch etwas anderes dabei, etwas, das *über* den Worten stand, eine innere Einigkeit, die bei derartigen Versammlungen sonst oft schmerzlich vermisst wird.

Und überhaupt: *Was* diese Frauen und die andern, die sich noch zum Worte meldeten, gesagt haben, ist gar nicht die Hauptsache, aber *dass* es gesagt werden, so gesagt werden konnte, das ist das Unvergessliche dieses Abends. Wie? es konnte geschehen, dass inmitten unserer hasserfüllten Zeit eine Deutsche, eine Elsässerin, eine Italienerin in einer öffentlichen Versammlung miteinander sprachen, und zwar über ein so heikles Thema, und ohne nur mit einem Wort gewiss auch für sie brennende Fragen zu berühren, nur getragen von dem Gedanken: „Wir sind alle schuld daran, und wir müssen deshalb alle einander helfen als Schwestern und weil wir Mütter sind“ — das war ganz einfach schön und beglückend. — Es tut gut, jetzt manchmal auch an so etwas denken zu können, und wir wollen es nicht vergessen, auch später nicht, dass es Frauen gewesen sind, die uns dies gaben.

A. V.